

7. Es ist zu vermeiden, die Passionsgeschichte so darzustellen, als ob alle Juden oder die Juden allein mit dem Odium der Tötung Jesu belastet seien. Tatsächlich waren es nicht alle Juden, welche den Tod Jesu gefordert haben. Nicht die Juden allein sind dafür verantwortlich, denn das Kreuz, das uns alle rettet, offenbart uns, dass Christus für unser aller Sünden gestorben ist.
8. Es ist zu vermeiden, dass die Verfluchung in der Heiligen Schrift oder das Geschrei einer rasenden Volksmenge: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ behandelt wird, ohne daran zu erinnern, dass dieser Schrei die Worte unseres Herrn nicht aufzuwiegen vermag: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, Worte, die unendlich mehr Gewicht haben.
9. Es ist zu vermeiden, dass der gottlosen Meinung Vorschub geleistet wird, wonach das jüdische Volk verworfen, verflucht und für ein ständiges Leiden bestimmt sei.
10. Es ist zu vermeiden, die Tatsache unerwähnt zu lassen, dass die ersten Mitglieder der Kirche Juden waren.

## DER INTERNATIONALE RAT DER CHRISTEN UND JUDEN UND DIE UNIVERSITÄT FRIBOURG

*Martin Klöckener*

### **DER ICCJ IN FRIBOURG 1948<sup>1</sup>**

Vom 21. bis 28. Juli 1948 tagte der Internationale Rat der Christen und Juden zum ersten Mal an der Universität Fribourg<sup>2</sup>. Die Chronik spricht von rund 130 Teilnehmern aus siebzehn Ländern. Gewählt wurde der Ort nicht zuletzt aufgrund des internationalen Renommées seiner Universität, sondern auch wegen seiner günstigen Lage an der Eisenbahnachse zwischen Lausanne und Bern und seiner Brückenfunktion zwischen den Kulturen. Die Teilnehmer waren hauptsächlich im internationalen Priesterseminar „Salesianum“ untergebracht, und zwar in Zimmern ohne fließendes Wasser. Es waren in jeder Hinsicht andere Zeiten: Nachkriegszeiten, Zeiten der Not, aber auch Zeiten des Umbruchs und der Kreativität in der jüdisch-christlichen Begegnung. Die Konferenz erhielt Grußadressen vom schweizerischen Bundespräsidenten Celio, vom Bundesrat Petitpierre, vom Bischof von Freiburg, Mgr. François Charrière, und von John Foster Dulles, damals Chef der US-Delegation bei der UN-Versammlung in Paris. Bei der Eröffnung sprachen Oskar Vasella, Rektor der Universität, Staatsrat Jules Bovet im Namen des Kantons Fribourg, und Everett R. Clinchy, Präsident des ICCJ. Den Vorsitz der Konferenz hatte Henri N. MacCracken, Präsident

des Vassar College im Staat New York, der bei der Eröffnungssitzung unfreiwillig für Humor sorgte, als er sich nach seiner Rede, in der er von einer „historischen Stunde“ sprach, hinsetzte und der Stuhl unter seinem Gewicht zusammenbrach<sup>3</sup>. Die Konferenzsprachen waren Englisch und Französisch.

### **WEGE DES DIALOGS VOR DER KONFERENZ IN FRIBOURG 1948**

Die Fribourger Konferenz von 1948 gehört mit der Oxford-Konferenz von 1946 und der Seelisberger Konferenz von 1947 zu den Gründungsereignissen des ICCJ. Wir können hier die komplizierte Vorgeschichte des ICCJ nicht im Einzelnen darlegen. Es reicht zu erwähnen, dass bei der Londoner Konferenz von Juden und Christen im Jahr 1928 angeregt wurde, eine „Gesellschaft von Juden und Christen“ zu gründen, die die beiden folgenden Ziele verfolgen wollte:

1. Die religiösen Missverständnisse zwischen Juden und Christen zu überwinden und das Wohlwollen und die Zusammenarbeit zwischen ihnen zu fördern, und dies mit gegenseitigem Respekt für die Unterschiede in Glauben und Leben.
2. Die Bekämpfung der religiösen Intoleranz<sup>4</sup>.

Im selben Jahr, 1928, wurde in den USA die „National Conference of Christians and Jews“ (NCCJ) gegründet. Ähnliche nationale Räte von Christen und Juden entstanden auch in einigen wenigen anderen Ländern. Die nächste Entwicklung ist durch die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs geprägt. Unter Hitlers Bomben rückten Christen und Juden im „British Council of Christians and Jews“ enger zusammen; 1944 wurde von der amerikanischen Vereinigung angeregt, die Zusammenarbeit durch die Abhaltung internationaler Konferenzen zu institutionalisieren. So kam es 1946 zur ersten internationalen Konferenz in Oxford, die sich schwerpunktmäßig mit den Themen „Freedom, Justice and Responsibility“ (Freiheit, Gerechtigkeit und Verantwortung) beschäftigte und zwei für den weiteren Weg wichtige Beschlüsse fasste: „eine internationale Dachorganisation der christlich-jüdischen Vereinigungen der ganzen Welt zu schaffen, sowie eine Dringlichkeitskonferenz zur Behandlung des Antisemitismus in Europa einzuberufen“.<sup>5</sup>

### **DIE SEELISBERG-KONFERENZ VON 1947**

Dass beide Ziele in der Schweiz verwirklicht werden konnten, spricht gewiss für die Gastlichkeit und die Verhandlungskultur dieses Landes, hat aber nicht zuletzt damit zu tun, dass nach der Oxford-Konferenz die anvisierte internationale Dachorganisation mit einem Sekretariatsbüro in Genf präsent war.

Die Dringlichkeitskonferenz zur Behandlung des Antisemitismus fand vom 30. Juli bis 5. August 1947 in Seelisberg (Kanton Uri) statt. Aus Fribourg kamen zwei Teilnehmer: der Dominikaner Jean de Menasce, ein zum Christentum konvertierter Jude ägyptischer Herkunft und Professor für Missionswissenschaft und Religionsgeschichte an unserer Theologischen Fakultät, sowie Abbé Charles Journet, der spätere Kardinal, damals Rektor des diözesanen Priesterseminars und ebendort Professor für Systematische Theologie. Beide waren mit dem Philosophen Jacques Maritain eng verbunden. P. de Menasce, der mit dem Zionismus sympathisierte, öffnete Maritain in den 1920er Jahren die Augen für die heilsgeschichtliche Bedeutung Israels; Journet verband mit Maritain der Wunsch nach Erneuerung des Katholizismus. Maritain, damals Botschafter Frankreichs beim Heiligen Stuhl, konnte nicht nach Seelisberg kommen, sandte aber eine Botschaft „Contre l'Antisémitisme“<sup>6</sup> an den Sekretär der Konferenz, Mgr. Pierre Visseur. Darin erinnerte Maritain an die sechs Millionen ermordeter Juden und betonte, dass dieser brutale Hass sich letztlich auch gegen Jesus Christus richtete, weil dieser Jude war. Maritain betrachtete die Gründung eines hebräischen Staates in Palästina als „notwendig und legitim“, ohne auf die politischen und sozialen Implikationen in dieser kurzen Botschaft eingehen zu können; er war außerdem davon überzeugt, dass die Christen eine große Arbeit des Nachdenkens und der inneren Reinigung vor sich hätten, wenn sie den religiösen Antisemitismus überwinden wollten. Die Christen sollten nämlich bedenken, dass Jesus aus einer jüdischen Jungfrau geboren wurde, dass er selbst „par excellence de nature“ Jude war, dass auch die Apostel und die ersten Märtyrer Juden waren, dass manche absurde Ausdrücke wie „gottesmörderische Rasse“ und „perfidia judaica“ aus dem katholischen Vokabular verschwinden sollten. Nicht zuletzt aufgrund des starken Eindrucks, die seine Botschaft in Seelisberg hinterließ, wurde Maritain zum „Ehrenpräsidenten des Internationalen Rates“ ernannt. In die Geschichte des jüdisch-christlichen Dialogs ist die Seelisberger Konferenz vor allem aufgrund der Zehn Thesen eingegangen, die primär an die Christen gerichtet waren. In der

Forschung wird betont, dass mit diesen Thesen ein bleibendes Fundament für den theologischen Dialog zwischen Juden und Christen gelegt wurde, „auch wenn seither die Beziehung von Kirche und Synagoge um einiges komplexer und differenzierter gesehen wird“.<sup>7</sup>

### **DIE ARBEIT DER KONFERENZ IN FRIBOURG 1948**

Während der Konferenz in Fribourg wurde 1948 mit der formellen Konstituierung des „Internationalen Rates der Christen und Juden“ das zweite Desiderat von Oxford in die Tat umgesetzt. Dies geschah im Anschluss an die Konferenz in einer Sitzung „der Vertreter der amerikanischen National Conference of Christians and Jews, die seit 1928 besteht und mehr als 16.000 Mitglieder hat, des britischen Council of Christians and Jews, dem eine beträchtliche Zahl prominenter Persönlichkeiten des geistigen, gesellschaftlichen und politischen Lebens Großbritanniens angehört, und der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz“.<sup>8</sup>

Die Arbeit der Fribourger Konferenz fand in drei Kommissionen statt: In der „Erziehungskommission“ wurde das Programm einer „interkulturellen Erziehung“ entworfen, die schon vom Beginn des Schulunterrichts an in den Kindern Verständnis und Wohlwollen gegenüber Menschen anderer Rassen, anderen Glaubens und anderer Nationalität wecken und die Bedeutung fremder Beiträge für die eigene Kultur vermitteln sollte. In der „Bürgerlichen Kommission“ wurde erwogen, dass die nationalen Räte sowie der Internationale Rat von Christen und Juden verschiedene Maßnahmen zur Aufklärung sowie zum vermehrten internationalen Austausch anregen sollten, wie etwa, dass Kinder, die ethnischen oder religiösen Minderheiten angehörten, in Ferienlagern mit andern Kindern zusammen treffen sollten. In der „Religiösen Kommission“ wurde über die Bedeutung des Geistes von Seelisberg für Kirche und Synagoge sowie über die Religionsfreiheit beraten. Auf besonderes Interesse stießen einige Vorträge im Plenum, die sich mit den spirituellen und ethischen Grundlagen unserer Kultur beschäftigten.

So unterstrich Everett R. Clinchy in der Eröffnungsansprache den prägenden Einfluss, den die Kultur „jüdisch-christlicher“ Tradition in den letzten Jahrhunderten auf den Rest der Welt – vom Westen her – ausgeübt habe: auf die russische, die islamische, die hinduistische und die fernöstlichen Kulturen, die ihrerseits dadurch herausgefordert wurden. Man könne sagen, dass all diese Kulturen gegenüber manchen Gruppen ihre Pflicht

verletzt hätten, eine universale, interkulturelle Brüderlichkeit zu praktizieren. Doch wenn wir Zukunft haben wollten, führe kein Weg an einer solchen Brüderlichkeit vorbei. Diese werde sich „weder automatisch noch als natürliches Ergebnis“ einstellen; sie könne aber die Frucht einer neuen interkulturellen Erziehung sein, einer Erziehung zur Gerechtigkeit, zur Freundschaft, Verständigung und zur Zusammenarbeit unter den Religionskulturen der Welt.<sup>9</sup>

Charles Journet und Jules Isaac sprachen aus katholischer bzw. jüdischer Sicht über die Grundlagen unserer Kultur angesichts der ihr drohenden Gefahren. Journet sah in der Öffnung zu Gott und zu seinem Reich, wie es im Alten Testament bei Jesaja geschah und wie es Jesus verkündigte, den Motor der Weltgeschichte. Der Botschaft vom Gottesreich verdanken wir nicht nur die Idee des Fortschritts in der Geschichte, sondern auch die Betrachtung der Gerechtigkeit als eine transzendente, nicht bloß profane Tugend sowie die Idee der Menschenwürde. Bedroht ist diese Kultur für Journet durch den Atheismus, durch Hass, Grausamkeit und Gewalt in den menschlichen Herzen.<sup>10</sup> Isaac stellte sich zwei Fragen: „Was verdient, gerettet zu werden? Was können wir tun, um es zu retten?“ Auf die erste Frage wird geantwortet mit Verweis auf die spirituellen Grundlagen unserer Kultur: Gerechtigkeit, Freiheit, Menschenwürde, Wahrheitssuche, d.h. all das, was die Größe, Würde und Noblesse des menschlichen Geistes ausmacht. Isaac findet es vor allem in der griechischen, jüdisch-christlichen und römischen Kultur, die den Westen wesentlich geprägt haben, schlägt aber auch als Weg zur Rettung unserer Kultur Kontakte mit den spirituellen Eliten des Islams, Indiens und des Fernen Ostens vor, besonders mit den Eliten, die den spirituellen Frieden aufbauen wollen: „Man muss unsere Türe und Fenster ganz öffnen ... das ist der Weg zur Rettung“.<sup>11</sup>

Rückblickend kann man über die Aktualität mancher Vorschläge und Diskussionen der Fribourger Konferenz von 1948 staunen, die das Interkulturelle, die Geschwisterlichkeit und die ethisch-geistige Zusammenarbeit unter den Kulturen der Welt betonten.

Die Konferenz verabschiedete einige Erklärungen, Empfehlungen und Grußworte, die darauf schließen lassen, dass eine dem Zionismus und Ökumenismus freundliche Atmosphäre herrschte. Jules Isaac hatte in seiner Rede bereits die Israelis, die den jüdischen Staat errichteten, als *David redivivus* betrachtet, die sich erneut der Feindeswelt der Philister

und Goliaths entgegenstimmten. Die christlichen Mitglieder der religiösen Kommission sprachen in einer Erklärung von ihrem Gebet für den Frieden in Palästina, für einen Frieden, „der auf der Gerechtigkeit gründet ... und die allen, Juden, Christen und Muslime erlaubt, in Eintracht und gegenseitiger Verständigung zu leben“. Zugleich begrüßten sie – nicht zuletzt vom Standpunkt der Bekämpfung des Antisemitismus und in der Hoffnung, dass Israel durch die erneute Einwurzelung im Lande der Bibel eine neue spirituelle Kraft haben und seine Berufung vollenden werde – die „Restauration“ eines jüdischen Staates in Palästina. Die jüdischen Mitglieder der religiösen Kommission betonten in einer gesonderten Erklärung, dass sie dies ebenfalls wünschten. Erwähnenswert ist auch das Grußwort der Christen an die 1948 in Amsterdam tagende Konferenz der Kirchen, die zur Gründung des Weltkirchenrates führen sollte. Darin wird diese gebeten, über den Antisemitismus zu beraten.

#### **CHAIM WEIZMANN, DOKTOR UND EHRENDOKTOR DER UNIVERSITÄT FRIBOURG**

Dass die Fribourger Konferenz in der Universität eine zionismusfreundliche Atmosphäre hinterließ, geht nicht zuletzt aus der Tatsache hervor, dass Chaim Weizmann am 12. September 1949 zum ersten Präsidenten des Staates Israel gewählt wurde. Weizmann war 1899 in Fribourg mit *summa cum laude* promoviert worden. Aus Anlass des goldenen Jubiläums der Promotion wurde er von den akademischen Autoritäten an der Universität feierlich empfangen wurde. Eine Gedenktafel in der Ehrenhalle vor der Aula Magna erinnert noch heute daran. Die großen menschlichen Qualitäten der geehrten Persönlichkeit, die bewegend über ihre eigene Studienzeit in Fribourg sprach, trug entscheidend zu diesem Anlass bei. „Lasst uns hoffen“, so die Worte von Rektor Vasella, „dass die Erwartungen des Präsidenten, der eine politisch bedeutende Erklärung der heiligen Stätten in Palästina geboten hat, erfüllt werden, und lasst uns uns freuen, dass unsere Universität die Gelegenheit hatte, vor den Augen einer großen Öffentlichkeit unseren Geist menschlicher Verständigung und loyaler Solidarität mit früheren Studenten anderen Glaubens unter Beweis zu stellen.“<sup>12</sup>

#### **KRITIKEN UND WIDERSPRUCH ZUR FRIBOURGER KONFERENZ**

Aber nicht alle waren mit der Konvergenz der Fribourger Konferenz mit den Zielen von Zionismus und Ökumenismus einverstanden. Am 25. Juli 1948 schrieb Journet an Maritain: «Il y a ici la seconde séance du Congrès international de chrétiens et juifs qui avait siégé l'an dernier au Seelisberg. Je ne comprends pas bien le sens de ce Congrès, qui envoie des 'Messages aux Églises'. Il était question hier d'en envoyer un pour saluer avec joie l'érection de l'État d'Israël. Un protestant s'est levé pour dire que c'était une question purement politique. Un rabbin a protesté, en disant que c'était une question mystique, qu'Israël tenait mystiquement à sa Terre, comme on l'avait vu lors des premiers congrès sionistes, et qu'il croyait, en s'exprimant ainsi, parler au nom de tous les Juifs. »<sup>13</sup> Am 13. August 1948 antwortete Maritain besorgt: «Il faudrait conseiller Visseur [Dr. Pierre Visseur, Secrétaire de la Conference...]. Ces gens de la Conference of Christians and Jews ont bonne volonté mais sont gaffeurs. »<sup>14</sup> Journet und Maritain befürchteten, dass diese religiös-politischen Erklärungen die Konferenz in manchen kirchlichen Kreisen diskreditieren könnten, wie es in der Tat geschah. Die Katholische Kirche war danach sorgsam darauf bedacht, im Zusammenhang mit dem Staat Israel jede religiös-politische Erklärung zu vermeiden, die die Muslime im Allgemeinen und die palästinensischen Christen im Besonderen brüskieren könnte. Selbst die Entstehungsgeschichte des Konzilsdekrets *Nostra aetate* ist davon geprägt.<sup>15</sup> Und Pius XII. ließ das Heilige Offizium in einer „Instruktion über die ökumenische Bewegung vom 20. Dezember 1949“ die Gefahr des Indifferentismus beschwören. Als „indifferentistische Organisation“, die die Unterschiede in Glauben und Leben ignorierte oder minimalisierte, bezeichnete Rom 1950 auch den ICCJ, nicht zuletzt wegen seines Programms einer „interkulturellen Brüderlichkeit“.<sup>16</sup>

#### **EINE ZWEITE ICCJ-KONFERENZ AN DER UNIVERSITÄT FRIBOURG 1987**

1987, vierzig Jahre nach den Seelisberger Thesen, fand nochmals eine Konferenz des ICCJ an der Fribourger Universität statt, dieses Mal mit rund 200 Teilnehmern.<sup>17</sup> Das Thema war die Überwindung der Vorurteile als erzieherische Herausforderung. Aber diese Konferenz wird vor allem wegen der lebhaften Diskussionen über die Errichtung eines Karmel-

Klosters in Auschwitz, der Seligsprechung Edith Steins und den Empfang des österreichischen Präsidenten, Kurt Waldheim, durch Papst Johannes Paul II. in Erinnerung bleiben.

## DEN JÜDISCH-CHRISTLICHEN DIALOG ERMUTIGEN

Wie man sieht, sind die jüdisch-christlichen Beziehungen auch sechs Jahrzehnte nach Seelisberg (1947) und Fribourg (1948) eine sehr sensible Angelegenheit geblieben. Auf der theologischen und interreligiösen Ebene sind seitdem nicht zu leugnende Fortschritte erreicht worden, die es uns erlauben, heute auf einer neuen Basis miteinander zu arbeiten. Aber viele Vorurteile und Feindbilder – nicht nur zwischen Christen und Juden, sondern allgemein in unserer Welt – begegnen weiterhin in der Volksseele und in verschiedenen Formen des Fundamentalismus auf allen Seiten. Dem ICCJ wird also die Arbeit nicht ausgehen, und nicht nur dem ICCJ. So hoffe ich, dass die Überlegungen dieser drei Tage und die Arbeit hier an der Universität zur Vorbereitung der Berliner Thesen 2009 ein entscheidender Beitrag sein werden, um auf diesem so wichtigen Feld weiter voranzuschreiten. Ich wünsche Ihnen allen, dass unsere Überlegungen in Übereinstimmung mit den früheren Freiburger Konferenzen wirklich Früchte tragen werden.

- 1| Die Unterlagen für den historischen Abschnitt dieses Eröffnungsvortrags wurden von Mariano Delgado bereitgestellt. Vgl. auch: Mariano Delgado, Konferenz des Internationalen Rates der Christen und Juden an der Universität Fribourg 60 Jahre nach dessen Gründung, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 93 (2009) Nr. 1.
- 2| Vgl. die Chronik der Konferenz und weitere Informationen in: Qu'est-ce que le Conseil international de chrétiens et de juifs?, in: L'Amitié judéo-chrétienne, no 1 (Septembre 1948) 13; Le Congrès de l'association internationale des chrétiens et de juifs à Fribourg (21–28 Juillet 1948), in: L'Amitié judéo-chrétienne, no 2 (Januar 1949) 12–13; Die christlich-jüdische Konferenz von Freiburg, in: Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 11 August 1948, 7; Christlich-jüdische Konferenz, in: Freiburger Nachrichten, Nr. 171, 27. Juli 1948, 3; Fin du Congrès judéo-chrétien, in: Le Fribourgeois, no 114 (1948) 3; Le Conseil international de chrétiens et de juifs, in: La Liberté [Fribourg], 30. Juli 1948, 4.
- 3| Vgl. William W. Simpson – Ruth Weyl, The International Council of Christians and Jews. A Brief History. Heppenheim 1988, 28.
- 4| Vgl. ebd. 15.
- 5| Archiv für Zeitgeschichte (AfZ), NL Jean Nordmann, CJA, Ornstein an Nordmann, [24.] Juni 1948 (ohne Signatur: Dossier 294); siehe auch Simpson – Weyl 24.

- 6| Jacques Maritain: Contre l'Antisémitisme, in: Nova et Vetera 22 (1946–47) 312–317 (Maritain schrieb diesen Text am 28. Juli 1947 in Rom), auch veröffentlicht in: Jacques Maritain, Le mystère d'Israël et autres essais. Nouv. éd. augmentée. Ed. par le Cercle d'Études Jacques et Raïssa Maritain. Paris 1990, 221–231.
- 7| Vgl. Christian M. Rutishauser, Jüdisch-christliche Arbeit von 1947–2007: was feiern – warum wir feiern!, in: 60 Jahre Seelisberger Thesen. Der Grundstein jüdisch-christlicher Begegnung ist gelegt! Bern – Fribourg – Zürich 2007, 14–19, hier 17.
- 8| Die christlich-jüdische Konferenz von Freiburg, in: NZZ vom 11. August 1948, 7.
- 9| Vgl. die Eröffnungsansprache in: AfZ [s. oben Anm. 5].
- 10| Der Text ist veröffentlicht in: Charles Journet: Chrétiens et juifs, in: Nova et Vetera 24 (1949) 238–244; La Liberté, 31. Juli 1948, 2.
- 11| Siehe AfZ [s. oben Anm. 5].
- 12| Vgl. Universitas Friburgensis Helvetiorum, Bericht über das Studienjahr 1948–49. Erstattet vom derzeitigen Rektor Oskar Vasella. Freiburg/Schweiz 1949, 16–17.
- 13| Jacques Maritain: Correspondance, vol. 3, 1940–1949, ed. Fondation du Cardinal Journet, Fribourg 1998, 663–671. 663–667, hier 664.
- 14| Ebd. 669.
- 15| Vgl. Benedict T. Viviano, L'histoire de „Nostra aetate“, la Déclaration sur les relations de l'Eglise avec les religions non chrétiennes, in: Mariano Delgado – Benedict T. Viviano (Hgg.), Le dialogue interreligieux. Avec la collab. de Patrizia Conforti. Fribourg 2007, 11–20.
- 16| Vgl. Simpson – Weyl 29.
- 17| Vgl. ebd. 63–64.